

Erinnerungen an Wilma Münkel

Erinnerungen an Persönlichkeiten, die für ihre Zeit von Einfluss waren, kennt man zunächst nur aus Erzählungen von anderen und somit in der Regel „aus zweiter Hand“. In derartigen Charakterisierungen und Beschreibungen sind persönliche Erfahrungen und alltägliche Begebenheiten bereits historisiert und rückblickend in größere Zusammenhänge eingebettet. Hierdurch erhalten diese Erinnerungen den Charakter von Zeitzeugnissen, die über den persönlichen Horizont hinaus reichen und denen eine gewisse Übersetzungsleistung innewohnt.

Wenn ich nun versuche, meine Erinnerungen an Dr. Wilma Münkel als Initiatorin und Promoterin beim Aufbau und bei der Entwicklung eines selbstorganisierten Seniorenstudiums in Berlin zu ordnen, so bekomme ich es zunächst mit einem Wahrnehmungsbruch zu tun. Im Sinne einer neuen „Rahmung“ ändere ich meine gewohnte Perspektive. Vieles von dem, was ich bisher als alltägliche, profane Selbstverständlichkeit erlebt habe, erhält nun im Rahmen eines interpretierenden Rückblicks eine verallgemeinerte Bedeutung. Wilma Münkels Tod macht es erforderlich, Distanz zu nehmen, bietet uns allen aber auch Möglichkeiten zum Innehalten und zur Reflexion. Diese Chance möchte ich in den folgenden Überlegungen nutzen.

Drei Königinnen

Im Blick zurück wird mir nun deutlich, dass ich all die Jahre zum Mitakteur und Zeitzeugen einer gesellschaftspolitisch wichtigen „Lernbewegung“ älterer Menschen geworden war. Einer sozialen Lernbewegung, die sich auch als mitlaufender Bestandteil der Frauenbewegung verstehen lässt.

Im Rahmen meiner pädagogischen Arbeit in einer Kontaktstelle für wissenschaftliche Weiterbildung an der Freien Universität Berlin bekam ich es dabei mit mehreren Teilströmungen zu tun. Über zwei Jahrzehnte hinweg entwickelte sich im (West) Berlin der 1980er und 1990er Jahre eine Konfiguration von drei sozialen Strömungen Älterer, deren Triebkraft vorwiegend von Frauen getragen wurde und an deren Spitze weibliche Promotoren standen. Hierbei handelte es sich um:

- (1) die *soziale Komponente* eines „Alten-Selbsthilfe- und Beratungs-Zentrums“ mit *Käthe Tresenreuther* und des von ihr gegründeten „Sozialwerks Berlin“ als selbstorganisierter und staatlich geförderter Initiative.
- (2) die *politische Komponente* der bezirklich verankerten, aber auch bundesweit organisierten „Seniorenvertretungen“ mit *Ingeborg Seldte* als Promotorin, die sich über den engeren Horizont einer politisch-parlamentarischen Interessenvertretung älterer Menschen hinaus auch als Gründerin von Institutionalformen selbstorganisierter Bildungsarbeit wie „Wissensbörse“ und „Zeitzeugenbörse“ hervortat.
- (3) die *bildungswerbende Komponente* einer „Öffnung der Hochschule für ältere Erwachsene“ mit Dr. *Wilma Münkel* als Initiatorin und Promotorin einer selbstbewussten und selbstverantworteten Spielart des Seniorenstudiums, die in der „Berliner Akademie für weiterbildende Studien“ ihre institutionelle Form fand.

Im Rahmen meiner damaligen Tätigkeit in der universitären Erwachsenenbildung war ich in allen drei Strömungen praktisch engagiert und hatte dabei Gelegenheit, mein bislang wenig entwickeltes diplomatisches Geschick im Kontextwechsel zwischen den drei komplementären Lernkulturen Älterer und im Umgang mit ihren vitalen Vertreterinnen zu schulen.

Wenn ich daher heute die Bedeutung von Wilma Münkel in einen größeren Zusammenhang stelle, so scheint mir wichtig, dass die „Berliner Akademie“ und ihre jährliche „Berliner Sommer Uni“ in diesem Entwicklungszusammenhang einer von aktiven Frauen geprägten sozialen und politischen Lernbewegungen gesehen werden sollte. Frau Dr. Münkel war für mich eine von drei, ihrem jeweiligen Aufgabenbereich verpflichteten „Königinnen“, die jeweils eigene soziale Netzwerke mit jeweils anderen Gruppen von „Mitstreiterinnen“ aufgebaut hatten. Doppel- oder Mehrfachmitgliedschaften habe ich kaum feststellen können. Mein berufliches Selbstverständnis intermediärer Bildungsarbeit führte zu der nicht immer bequemen Situation, zwischen den Stühlen zu sitzen oder auf doch recht verschiedenen Hochzeiten gleichzeitig mit tanzen zu dürfen.

Wie alles begann

Es gehört wohl zum Profil von Gründerpersönlichkeiten, dass sie „Seelenfischer“ sind und recht strategisch ihre Fischzüge zu betreiben haben.

Mein erster Kontakt mit Wilma Münkel im damaligen Referat für Erwachsenenbildung der FU Berlin hatte jedenfalls diesen Charakter. Sie konfrontierte mich mit sanfter leiser Stimme mit dem fragenden Vorwurf, weshalb es im damaligen (West) Berlin noch keine „Senioren-Universität“ gäbe, analog zu der „Université de Troisième Age“ in der französischen Schweiz, der „Veteranen Universität“ in der Hauptstadt der DDR oder der „Senioren Universität“ in Frankfurt am Main. Hierzu gibt es aus Sicht universitärer Erwachsenenbildung viele gute Antworten. Sie jedoch hielt die Situation für ein unentschuldigbares Pflichtversäumnis meiner Dienststelle, geradezu für einen Skandal, und ließ freundlich lächelnd keinen noch so begründeten Einwand gelten. Zu guter Letzt verließ sie meine universitäre Amtsstube nicht ohne die mir mühsam abgerungene Zusicherung, einen praktischen Probelauf zu versuchen, um die Bedarfslage einer neuen Zielgruppe universitärer Erwachsenenbildung zu erkunden. Wir schrieben gemeinsam einen werbenden Brief an eine nicht ganz legal erreichbare Gruppe von Probanden einer Untersuchung von Paul Baltes zur Altersintelligenz. In diesem Brief fragten wir die Älteren nach ihrem Interesse an einem selbstorganisierten Gasthörerstudium und luden sie zu einem Informationstreffen in den Hörsaal I der so genannten „Rostlaube“ ein.

Zum besagten Termin war der große Hörsaal rappellvoll mit hoch motivierten Menschen in der „nachberuflichen Lebensphase“. Das war die Initialzündung für die nun folgende langjährige Entwicklung eines Rahmenprogramms für selbstorganisiertes weiterbildendes Studieren auf der Basis von Gasthörerschaft und für den Beginn einer Kooperation aller drei (nach 1989 vier) Berliner Universitäten.

Es war auch der Zeitpunkt, an dem ich mich – was das Seniorenstudium betrifft – vom Saulus zum Paulus wandelte.

Arbeit an unserem Profil

Als konzeptionell entscheidend schälte sich in unseren Diskussionen schon bald nach der Gründung der „Berliner Akademie“ Folgendes heraus:

- Ziel ist die nicht nur die formale, sondern die reale und sozial wirksame Öffnung der Berliner Universitäten für Studierende jenseits der regulären Ausbildungsphase;
- die Integration der älteren Studieninteressierten in die regulären Lehrveranstaltungen der Fakultäten und Fachbereiche im Gegensatz zur Separierung in Sonderveranstaltungen;

- die Ermutigung, über ein Gasthörerstudium hinaus auch ein reguläres Studium aufzunehmen, sofern die formalen Voraussetzungen gegeben waren oder nachträglich erlangt werden konnten;
- die Unterstützung der Berliner Universitäten bei der Entwicklung von Rahmenkonzepten der Begleitung oder der Etablierung spezifischer Studiengänge, die auf die Interessen älterer Studierender abgestimmt sind, aber dennoch in die regulären Studiengänge jüngerer Studierender integriert bleiben (beispielgebend hierfür: das BANA-Programm der TU Berlin).
- Die Förderung einer systematischen Kooperation zwischen den Berliner Universitäten im Bereich eines Studiums für Menschen in der nachberuflichen und nachfamiliären Lebensphase.
- Organisation und Durchführung ergänzender und beratender Veranstaltungen, mit der die Öffnung der Hochschule für ältere Erwachsene unterstützt wird (so z. B. Informationsveranstaltungen zu Semesterbeginn, Erfahrungsaustausch zwischen Gasthörern, Studienberatung für Gasthörer, jährliche themenbezogene Berliner Sommer-Uni als Zugangshilfe zum Gasthörerstudium, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit).
- Hinzu kam bald die Aufgabe einer überregionalen Kooperation und bildungspolitischen Zusammenarbeit mit anderen „Seniorenuniversitäten“, wobei erkennbar wurde, dass wir Bestandteil einer landesweiten, vielleicht sogar internationalen Lernbewegung Älterer waren, die intensiver Vernetzung bedurfte.

Stille Beharrlichkeit und liebevolle Erpressung

Soziale Bewegungen erklären sich aus spezifischen historischen Bedingungen und scheinen dabei in ihrer Entwicklungsdynamik übergeordneten Gesetzmäßigkeiten zu folgen. Rückblickend wirken daher Entwicklungen zuweilen als historisch begründet und geradezu unvermeidlich. Aus der Akteursperspektive von uns Handelnden jedoch waren die einzelnen Arbeitsschritte mit mühevollen Auseinandersetzungen, wechselseitigen Klärungsbemühungen in Versuch und Irrtum verbunden und bestanden aus einer Kette unablässiger Überzeugungsarbeit nach innen und außen. Vor diesem Problemhintergrund wird die Bedeutung von Gründerpersönlichkeiten wie die von Wilma Munkel an einer Fähigkeit zu einer gewissen unauffälligen Impertinenz beschreibbar, wie man sie damals als Beteiligter auch konkret am eigenen Leibe erfahren konnte. Erforderlich ist offensichtlich eine Verbindung zwischen stiller

Beharrlichkeit und der Fähigkeit zu sanft liebevoller Erpressung – eine Erfahrung, die man nicht nur als Mitstreiter machen durfte, sondern auch eine Zahl namhafter Professoren und Wissenschaftler, die sich nach einem Kontaktgespräch unversehens als Mitwirkende an einer Veranstaltung vorfanden, für die man wegen der „Ehre, dabei zu sein“, gern auf das übliche Salär verzichten wollte.

Aus dieser Fülle alltäglicher und auf den ersten Blick unscheinbarer Einzelaktivitäten heraus bauten sich dann im Laufe der Zeit größere Entwicklungsverläufe auf. Das Knüpfen sozialer Netze orientierte sich zunächst deutlich an der Aktivität unserer zierlichen, aber hochagilen Gründerpersönlichkeit. Wie es sich gehört, löste sich in späteren Entwicklungsphasen das Netzwerk Schritt für Schritt von ihren unmittelbaren Aktivitäten ab, verteilte sich auf ein sich herausbildendes Team von Akademiemitgliedern und gewann so unmerklich an Eigenstruktur und Eigenentwicklung. Die zunächst auf die Gründerin zentrierte Beziehungsstruktur erfuhr hierdurch zunehmende Festigung in einem sich verbreiternden Prozess der Institutionalisierung.

Diese Entwicklung der „Berliner Akademie“ zu einem dichten Netzwerk von älteren Gasthörern und der daran beteiligten Universitäten wäre allerdings ohne die jahrzehntelange kleinteilige Beziehungsarbeit von Dr. Munkel nicht denkbar gewesen. Trotz aller Ablösungsschmerzen gewann sie schließlich einen von der Gründerpersönlichkeit weitgehend abgelösten Stand, eine gewisse „selbsttragende Unabhängigkeit“.

Lebensbreites Lernen als Vorbild

Erfolgreiche Gründerpersönlichkeiten sind nicht nur umtriebige Netzwerker und Organisatoren, sondern in ihrer Persönlichkeit auch programmatisches Vorbild für das, was an gemeinsamen Entwicklungszielen vorangetrieben werden soll.

Lebensbegleitendes Lernen als Weg weiblicher Emanzipation war für Wilma Munkel daher keine ideologisch formulierte Position (ganz zu schweigen von einer „feministischen“ Begründung, mit der sich ihre Generation ohnehin nur schwer identifizieren konnte). Statt derartige Ziele proklamatorisch zu verkünden, wurden sie in beiläufiger Weise biografisch realisiert und damit anderen exemplarisch vorgelebt. Schaut man jedoch genauer hin, so war die Bildungsbiografie von Wilma Munkel expansiv entwickelnd und auf praktische Weise weiter-schließend angelegt. Sie orientierte sich in beeindruckender Weise an ihren eigenen Lebensentwürfen verbunden mit einem pragmatischen Interesse an konkreten Gestaltungsmöglich-

keiten. Für mich als „beratend unterstützender Mitstreiter“ war dabei besonders eindrucksvoll, dass sie nach ihrer Promotion in Soziologie, deren Forschungsschwerpunkt eng mit ihrer eigenen Lebenssituation verknüpft war, zu einem späteren Zeitpunkt noch ganz nebenbei eine praktische Ausbildung zur Floristin durchlief und erfolgreich abschloss. Die Produkte ihrer künstlerischen Gestaltung schmückten bis zuletzt auch dann noch die Veranstaltungen der Berliner Akademie, als sie sich bereits aus der aktiven Arbeit zurückgezogen hatte.

Lebensbegleitendes Lernen wurde von ihr daher nicht nur als formaler Aufstieg, sondern vor allem als ein *lebensbreites* Lernen verstanden und praktisch vorgelebt. Hier sehe ich neben der bereits angesprochenen „stillen Beharrlichkeit“ die Erklärung für ihre inspirierende Wirksamkeit und Überzeugungskraft. Letztlich war sie gerade hierdurch für die programmatische Wirkung der Berliner Akademie geradezu unersetzlich.

Wilmas Rosen

Meine Erinnerungen an Wilma Münkel mögen durch den gegenwärtigen traurigen Anlass und im Rahmen einer historisierenden Einordnung eine leicht idealisierende Färbung erhalten haben. Aber damit ist nur der objektive Kern berührt. Neben jeder Verallgemeinerung und Stilisierung ist sie mir als Person sehr lebendig und intensiv präsent, wenn ich mir andere Szenen vergegenwärtige. So denke ich immer gern an den Kofferraum ihres Autos, voll gepackt mit Pflanzen, die sie mir ganz nebenbei für meinen Prignitzer Garten mitbrachte.

Wenn auch römische Imperatoren nach dem Gloria eines unsterblichen Nachruhms getrachtet haben, so bleibt mir Wilma Münkel vor allem durch den Rosengarten an unserem Prignitzer Bauernhäuschen lebendig.

„Wilmas Rosen“ stehen weiterhin gut im Saft und blühen jedes Jahr so kräftig wie jeher.

Ähnliches ist unserer Berliner Akademie zu wünschen für die kommende Zeit mit all ihren unvorhersehbaren Entwicklungen, die wir nun zwar ohne unsere Gründerin, aber ganz in ihrem Stil stiller aber erfolgreicher Beharrlichkeit gestalten wollen.